150 Jahre
Wissen für die Zukunft
Oldenbourg Verlag

Theorien der Internationalen Beziehungen kompakt

von
Dr. Günther Auth

Oldenbourg Verlag München

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Telefon: (089) 4 50 51-0
oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, wiso@oldenbourg.de
Herstellung: Anna Grosser
Coverentwurf: Kochan & Partner, München
Cover-Illustration: Hyde & Hyde, München
Gedruckt auf säure- und chlorfreiem Papier
Druck: Grafik + Druck, München
Bindung: Thomas Buchbinderei GmbH, Augsburg

ISBN 978-3-486-58821-7

Vorwort

Das vorliegende Buch möchte in gängige Theorie/perspektiven der Disziplin Internationale Beziehungen (IB) einführen, ohne dabei den Stil und die Strategie verfügbarer Einführungen in diese Materie zu kopieren. Dieses Buch ist insofern etwas ‚Neues', als es sich nicht als ein (scholastischer) Kommentar zu Begriffen der einzelnen Theorie/perspektiven versteht. Die grundsätzlichste Überlegung hat seit Abfassung des ersten Manuskripts darin bestanden, Studierenden im Teilbereich IB die eigenständige Arbeit mit den Theorien der IB zu erleichtern. Für die eigene Arbeit mit den Theorien ist es grundlegend, sowohl die analytische Aussagenlogik, als auch die Argumentationslogik der Theorien bezüglich konkreter historischer Ereignisse zu *verstehen*. Die größte Schwierigkeit bei der Heranziehung der IB-Theorien liegt darin, dem Umstand Rechnung zu tragen, dass diese Theorien nicht einfach ‚nur' unterschiedliche Erklärungen für Sachverhalte anbieten – die sogenannte ‚Anwendung' von IB-Theorien, zu der Studierende für Prüfungszwecke in der Regel angehalten werden, läuft freilich oft genau darauf hinaus. Aufgrund ausgesprochener und unausgesprochener Voraussetzungen innerhalb dessen, was man als den Kern besagter Theorien bezeichnen könnte, kommen relevante Sachverhalte und Ereignisse der internationalen Beziehungen bereits unterschiedlich in den Blick; ganz zu schweigen davon, dass aus der Perspektive unterschiedlicher Theorien nicht immer die gleichen Sachverhalte für relevant und erklärungswürdig erachtet werden. Die Entscheidung für diese oder jene Theorie hat Konsequenzen hinsichtlich dessen, was überhaupt Thema und Gegenstand einer eingehenden Beschäftigung wird. Letzterer Aspekt deutet auf eine wichtige Problematik hin: wenn sich Theorien der internationalen Beziehungen immer nur für bestimmte Sachverhalte interessieren und nicht für andere, dann spielen in die Theoriebildung normative und/oder außerwissenschaftliche Überlegungen mit hinein; wenn sich Theorien immer nur für einen bestimmten Ausschnitt der internationalen Beziehungen interessieren, ist anspruchsvolle Theoriebildung für diesen riesigen Gegenstandsbereich vielleicht gar nicht möglich.

Als besonders wertvoll und stimulierend, nicht nur für die Arbeit an diesem Buch, haben sich über einen Zeitraum von mittlerweile fast zehn Jahren die mitunter höchst angeregten Diskussionen mit Studierenden in zahlreichen Einführungskursen, Tutorien und informellen Gesprächen über die Disziplin der Internationalen Beziehungen erwiesen. Das vorliegende Buch ist nicht zuletzt auch ein Tribut an diese Interaktionen.

München, im März 2008 G. Auth

Inhalt

Vorwort **V**

1 Einleitung **1**

2 Klassischer Realismus **17**

2.1 Prämissen ... 18
2.1.1 Das Milieu der internationalen Politik ist ‚anarchisch' ... 18
2.1.2 Staaten streben nach Macht ... 18
2.1.3 Staaten befinden sich in einem Zustand der Unsicherheit ... 19
2.1.4 Staaten handeln klug und nicht moralisch ‚gut' ... 19
2.1.5 Staaten errichten ein Gleichgewicht ... 19

2.2 Analytik und Aussagenlogik ... 20
2.2.1 Analytik ... 20
2.2.2 Aussagenlogik ... 20

2.3 Heuristik ... 22
2.3.1 Kollektive Sicherheit und Frieden ... 23
2.3.2 Das Völkerrecht und Frieden ... 27
2.3.3 Kontrollfragen ... 36

3 Die Logik der Bilder und das Problem der Analyseebene **37**

3.1 Die Logik der Bilder von internationaler Politik ... 38
3.1.1 Das erste Image ... 38
3.1.2 Das zweite Image ... 39
3.1.3 Das dritte Image ... 41

3.2 Das Problem der Analyseebenen ... 42
3.2.1 Die systemare Ebene der Analyse ... 42
3.2.2 Die subsystemare Ebene der Analyse ... 43
3.2.3 Zusammenfassung ... 44

4 Neorealismus **45**

4.1 Prämissen ... 46
4.1.1 Das internationale System ist eine ‚anarchische' Staatenwelt ... 46
4.1.2 Akteure haben existenzielle Furcht ... 46

4.1.3 Akteure besitzen unterschiedlich große Fähigkeiten, sich zu verteidigen 47
4.1.4 Akteure sichern ihr Überleben durch strategische Sicherheitspolitik 47
4.1.5 Im internationalen System kommt es zu einer Veränderung der Konstellationen ... 47

4.2 Analytik und Aussagenlogik 48
4.2.1 Analytik 48
4.2.2 Aussagenlogik 48

4.3 Heuristik 50
4.3.1 Die multipolare Konstellation nach dem Ost-West Konflikt 50
4.3.2 Die neue Unipolarität und die Kontinuität der internationalen Politik 54
4.3.3 Kontrollfragen 59

5 Neoliberalismus 61

5.1 Prämissen 62
5.1.1 Das internationale System ist ‚anarchisch' 62
5.1.2 Die Akteure stehen in (asymmetrischen) Interdependenzbeziehungen 62
5.1.3 Die Akteure streben nach Kooperation 63
5.1.4 Die Akteure wollen ihren Nutzen steigern 63
5.1.5 Internationale Institutionen dienen den Akteuren als Instrumente 63

5.2 Analytik und Aussagenlogik 64
5.2.1 Analytik 64
5.2.2 Aussagenlogik 64

5.3 Heuristik 67
5.3.1 Die Entstehung von Kooperation 68
5.3.2 Die Wirkung von Regimen 71
5.3.3 Kontrollfragen 75

6 Neofunktionalismus 77

6.1 Prämissen 78
6.1.1 Internationale Beziehungen sind eingebettet in Vergesellschaftungsprozesse 78
6.1.2 Die Akteure sind Gruppen mit spezifischen Interessen 78
6.1.3 Akteure politisieren Sachfragen in institutionalisierten Kommunikationskanälen .. 79
6.1.4 Supranationale Problemlösungen entfalten nicht-intendierte Konsequenzen 79
6.1.5 Integration führt zu einer politischen Gemeinschaft 79

6.2 Analytik und Aussagenlogik 80
6.2.1 Analytik 80
6.2.2 Aussagenlogik 80

6.3 Heuristik 83
6.3.1 Der Beginn von Integration 84
6.3.2 Die Dynamik von Integration 86
6.3.3 Kontrollfragen 91

7 Theoriebildung zwischen Traditionalismus und Szientismus 93

8 Klassischer Intergouvernementalismus 95

8.1 Prämissen 96
8.1.1 Die basalen Einheiten des internationalen Systems sind Nationalstaaten 96
8.1.2 Die entscheidenden Akteure der internationalen Politik sind Regierungen 96
8.1.3 Regierungen handeln auf der Basis des nationalen Interesses....97
8.1.4 Das nationale Interesse speist sich aus der Beurteilung der nationalen Situation 97
8.1.5 Im nationalen Interesse zeigt sich die außenpolitische Orientierung der Regierung 97

8.2 Analytik und Aussagenlogik 98
8.2.1 Analytik....98
8.2.2 Aussagenlogik 98

8.3 Heuristik....101
8.3.1 Die Realität der europäischen Integration 102
8.3.2 Die USA und die transatlantischen Beziehungen zu Beginn der 1980er Jahre 105
8.3.3 Kontrollfragen 108

9 Neuer Liberalismus/ Liberaler Intergouvernementalismus 109

9.1 Prämissen 110
9.1.1 Akteure sind Individuen und private Gruppen 110
9.1.2 Interessengruppen streben nach Wohlfahrt 110
9.1.3 Staaten sind Transmissionsriemen für Interessengruppen....111
9.1.4 Das int. System ist geprägt von einer Interdependenz politischer Präferenzen 111
9.1.5 Politische Macht ist eine Funktion von Präferenzen 111

9.2 Analytik und Aussagenlogik 112
9.2.1 Analytik....112
9.2.2 Aussagenlogik 112

9.3 Heuristik....115
9.3.1 Regierungspolitik und Europäische Integration 115
9.3.2 Demokratischer Friede/Krieg 118
9.3.3 Kontrollfragen 121

10 Konstruktivismus 123

10.1 Prämissen 124
10.1.1 Die Akteure sind Staaten....124
10.1.2 Identitäten und Interessen resultieren aus dem Interaktionsprozess 124
10.1.3 Interaktionen münden in Institutionen....125
10.1.4 Die Struktur des Systems besteht aus intersubjektiv geteiltem Wissen....125
10.1.5 Das internationale System unterliegt einem Transformationsprozess 125

10.2 Analytik und Aussagenlogik 126
10.2.1 Analytik....126
10.2.2 Aussagenlogik 126

10.3 Heuristik 130
10.3.1 Institutionalisierung und die Logik der Angemessenheit 130
10.3.2 Strukturwandel und Veränderungen der Interaktionsmuster 133
10.3.3 Kontrollfragen 137

11 Literatur 139

1 Einleitung

[…] Wo immer heute von Wissen die Rede ist, geht es um etwas anderes als Verstehen. Die Idee des Verstehens, einstens Grundlage geisteswissenschaftlicher Tätigkeit an sich, überwintert bestenfalls in der politisch korrekten Phrase vom Verstehen des Anderen als Ausdruck eingeforderter Toleranz. Ansonsten geht es entweder um die Entwicklung von Technologien, die die Natur- und Menschenbeherrschung erleichtern, oder um die Produktion von Kennzahlen, die mit der Sache, die dabei angeblich verhandelt wird, immer weniger zu tun haben.

Was sich hartnäckig noch immer Bildung nennt, orientiert sich gegenwärtig nicht mehr an den Möglichkeiten und Grenzen des Individuums, auch nicht an den invarianten Wissensbeständen einer kulturellen Tradition, schon gar nicht am Modell der Antike, sondern an externen Faktoren wie Markt, Beschäftigungsfähigkeit (employability), Standortqualität und technologischer Entwicklung, die nun jene Standards vorgeben, die der »Gebildete« erreichen soll. Unter dieser Perspektive erscheint die »Allgemeinbildung« genauso verzichtbar wie die »Persönlichkeitsbildung«. […] Das Wissen der Wissensgesellschaft definiert sich vorab aus seiner Distanz zur traditionellen Sphäre der Bildung; es gehorcht aber auch nicht mehr den Attitüden der Halbbildung. Das, was sich im Wissen der Wissensgesellschaft realisiert, ist die selbstbewusst gewordene Bildungslosigkeit."[1]

Die Welt der internationalen Beziehungen ist komplex und vielschichtig. Sie ist der umfassendste Gegenstandsbereich der Geistes- und Sozialwissenschaften. Aufgrund der Beschaffenheit der diesen Gegenstandsbereich konstituierenden sozialen Phänomene, entzieht er sich der unmittelbaren Beobachtung. Relevante Akteure, ihre Motive, typische Handlungs- und Interaktionsmuster, die diesen innewohnenden Eigendynamiken sowie die Rolle sozialer Strukturen sind nicht einfach feststellbar, sondern werden immer erst über den Umweg ontologischer Annahmen[2] betreffend den Gegenstandsbereich ‚internationale Beziehungen' erkannt. Aus der Masse von Informationen über internationale Beziehungen wird immer nur der Teil herausgefiltert, von dem man annimmt, dass er sich auf ‚relevante' Phänomene des

[1] Konrad Paul Liessmann, *Theorie der Unbildung* (Wien: Szolnay, 2006), 72-73.

[2] Ontologische Annahmen beziehen sich auf diejenigen Akteure, Prozesse und/oder Strukturen, die es im gedachten Gegenstandsbereich – eben qua Annahme – ‚wirklich' gibt. Der ‚Staat als handelnder Akteur' ist eine solche ontologische Annahme mit Blick auf den Gegenstandsbereich ‚Internationale Beziehungen'. Ontologische Annahmen beruhen in letzter Konsequenz auf Konvention und herrschender Meinung. Sie gelten, solange keine kritische Masse widerspricht.

Gegenstandsbereichs bezieht. Und nur dieser Teil von Informationen wird mit Bedeutung versehen; sei es, dass die entsprechenden Informationen mit einem Alltagsverständnis gedeutet werden, oder sei es, dass diesen Informationen mit Hilfe von Behauptungen spezialisierter Wissenschaftler Relevanz und Sinn zugeschrieben wird. Je nachdem, wer man ist, d h. welche Weltanschauung man besitzt, welche Rolle man gegenüber den internationalen Beziehungen spielt und mit welchem Anspruch man sich mit den internationalen Beziehungen beschäftigt, wird der Deutung von Geschehnissen eine mehr oder weniger etablierte (und von den Medien popularisierte) *Alltagstheorie*, oder eine mehr oder weniger kontroverse *wissenschaftliche Theorie* zugrunde liegen[3]. Niemand kann die internationalen Beziehungen beobachten. Oder anders ausgedrückt: alle selbsternannten ‚Beobachter' der internationalen Beziehungen, ob nun Privatiers, Journalisten, Staatsmänner, oder Wissenschaftler, greifen bei ihren ‚Beobachtungen' auf bestimmte Theorien zurück. Die einen bedienen sich populärer *commonsense*-Theorien (z.B. der ‚Staat' ist sowohl die Organisationsform moderner Gesellschaften als auch der relevante politische Akteur in den internationalen Beziehungen), deren Status als Theorie ihnen gar nicht mehr bewusst ist; andere bedienen sich wissenschaftlicher Theorien (z.B. ‚demokratische Staaten führen keine Kriege gegeneinander'). Alle ‚Beobachter' der internationalen Beziehungen beschäftigen sich mit Phänomenen, die an die Form von Begriffen und Aussagesätzen gebunden sind. Begriffe und Aussagen beziehen sich nie auf ‚rohe Fakten' sondern immer auf theoriegeprägte Wahrnehmungen von sozialen bzw. ‚institutionellen Fakten'. Eine ‚a-theoretische' und rein empirisch/statistische Wissenschaft von den internationalen Beziehungen ist deswegen unmöglich. Die Schaffung von Wissen über soziale Sachverhalte geht nicht ohne Theorien. Was ist nun aber mit (wissenschaftlichen) Theorien gemeint?

Wissenschaftliche Theorien sind – etwas umständlich ausgedrückt – *perzeptuelle Filter*, *kognitive Raster* und *konzeptuelle Schemata*[4]. Als *perzeptuelle Filter*, d.h. als ‚Perspektiven' und ‚Brillen', erlauben Theorien zunächst, die Fülle von Informationen über den Lauf der Dinge auf relevante ‚Daten' hin auszuwerten. Im Sinne von *kognitiven Rastern* ermöglichen sie darüber hinaus, Informationen über relevante Erscheinungen sinnvoll zusammenzufügen und zu ordnen. Und in ihrer Eigenschaft als *konzeptuelle Schemata* erlauben sie, solche Informationen mit Hilfe bestimmter konzeptueller Kategorien – den Begriffen des ‚analytischen Vokabulars' – systematisch darzustellen. Wie die Welt der internationalen Beziehungen von Wissenschaftlern wahrgenommen, verstanden und dargestellt wird, ist also abhängig von wissenschaftlichen Theorien in ihrer Eigenschaft als perzeptuelle Filter, kognitive Raster und konzeptuelle Schemata. Damit aber noch nicht genug: die mit Hilfe solcher Theorien unternommene Darstellung von Ereignissen verfolgt oft das Ziel, in einem ‚naturalistischen' bzw. szientistischen Sinn[5] Ursache-Wirkung Beziehungen auszuweisen, bzw. bestimmte

[3] Alltagstheorien sind selbst oft stark verkürzte Versionen wissenschaftlicher Theorien. Der Begriff und die momentan einflussreiche Vorstellung von ‚Globalisierung' liefert dafür ein gutes Beispiel.

[4] Vgl. Daniel Frei, Einführung: Wozu Theorien der internationalen Politik?, in: derselbe (Hg), *Theorien der Internationalen Beziehungen* (München: Piper, 1977), 11-21, 11-12.

[5] Naturalistische Erklärungen betonen einen gegebenen ‚notwendigen' Grund für ein bestimmtes Ergebnis bzw. eine bestimmte Verhaltensweise bzw. eine bestimmte Handlung. In naturalistischen Erklärungen finden sich häufig

Verhaltensweisen und ihre Konsequenzen auf Gründe zurückzuführen und somit in einem ‚kausalen' Sinn zu erklären[6]. Der Wert vieler wissenschaftlichen Theorien liegt neben ihrer Hilfe bei der Selektion von relevanten Informationen und der Herstellung einer (gedanklichen) Ordnung auch und vor allem in dieser Aufgabe: zu erklären! Nahezu alle wissenschaftlichen Theorien verfolgen den Anspruch, Zusammenhänge zwischen vermeintlichen Fakten herzustellen; im *mainstream* der IB[7] heißt das überwiegend: ‚kausale Zusammenhänge'[8]. Wissenschaftliche Theorien liefern eine Erklärung für einen bestimmten Sachverhalt; und zwar für genau den Sachverhalt, der von der entsprechenden Theorie als erklärungswürdig eingestuft wird. Freilich: nicht alle wissenschaftlichen Theorien halten den gleichen Sachverhalt für erklärungswürdig. Jede Theorie besitzt eine bestimmte Weltsicht – abhängig von den ontologischen Annahmen ist dies ein mehr oder weniger konkretes Bild vom Gegenstandsbereich. Je nach der ihnen zugrunde liegenden Weltsicht, abhängig vom ‚Bild' des Gegenstandsbereichs, konzentrieren sich Theorien auf unterschiedliche Sachverhalte.

Wissenschaftliche Theorien ermöglichen also immer wissenschaftliches Wissen über ein bestimmtes Bild von den internationalen Beziehungen. Je nach dem Bild ihrer Theorie ‚sehen' Wissenschaftler die internationalen Beziehungen in ‚einer' bestimmten Art und Weise – und nicht in einer ‚anderen'. Aufgrund des Bildes, das wissenschaftlichen Theorien zugrunde liegt, erscheinen bestimmte Sachverhalte erklärungswürdig. Und aufgrund dieses Bildes erscheinen immer bestimmte Gründe aufschlussreich für die Erklärung solcher Sachverhalte. Je nachdem, wie einflußreich eine wissenschaftliche Theorie und ihr Bild an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit wird, sind es auch ganz bestimmte Sachverhalte, die als relevant erachtet, sind es ganz bestimmte Gründe, die für aufschlussreich gehalten werden. Und diese Suche nach Gründen ist nicht folgenlos. Ein Beispiel: viele liberale ‚Gebildete' in Europa erachteten es während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als relevant, zu erklären, warum die Gesellschaften in Teilen Afrikas und Asiens nicht friedlich werden. Es erschien diesen Gebildeten logisch, die immer wieder von neuem ausbrechende Gewalt in

---

Verweise auf Gesetzmäßigkeiten, die als erste Prinzipien bzw. Axiome angeblich immer schon da sind und überall in der gleichen Weise ihre Wirkungen entfachen, d.h. in einem kausalen Sinn ‚verursachen'.

[6] ‚Skeptische' Kritik am kausalistischen Denken im naturalistischen Sinn hat eine lange Tradition. Auch und gerade „[…] analytische Wissenschaftstheoretiker, darunter Bertrand Russell in einem berühmt gewordenen Aufsatz, [haben Anfang des 20. Jahrhunderts] dafür plädiert, in den Wissenschaften ganz auf den Kausalitätsbegriff zu verzichten." Julian Nida-Rümelin, Ursachen und Gründe, in: *Information Philosophie*, vol. 3 (2006), 32-36, 32. Solche Kritik ist im *mainstream* der IB ‚pragmatisch' ignoriert worden. Ein Versuch, die enormen intellektuellen Schwierigkeiten des Kausalitätsbegriffes mit Blick auf die Theoriebildung in den IB zumindest anzusprechen, wurde kürzlich von Milja Kurki, *Causation in International Relations Reclaiming Causal Analysis* (Cambridge: Cambridge University Press, 2008) unternommen.

[7] Zum Begriff ‚*mainstream* der IB', vgl. Steve Smith, The United States and the Discipline of International Relations: Hegemonic Country, Hegemonic Discipline, in: M. K. Pasha & C. N. Murphy (Hg.), *International Relations and the New Inequality* (Oxford: Blackwell, 2002), 67−85, 70: "The current scene [in IR] can most usefully be divided into a mainstream comprising neorealism and neoliberalism – Waever's neo-neo synthesis – and to an increasing extent much of the most cited work within social constructivism, and a set of approaches that lie outside the mainstream."

[8] Vgl. Daniel Frei, a.a.O., 14.

diesen Teilen der Erde auf einheimische Despoten zurückzuführen. Ihre ‚liberale' Theorie ließ es allerdings nicht nur angezeigt erscheinen, den entscheidenden Grund für das Ausbrechen von Gewalt in bestimmten Personen zu suchen. Ihre Theorie ließ sie auch schlußfolgern, dass es friedensfördernd für besagte Gebiete wäre, wenn Despoten eliminiert und die rückständigen Gebiete von den weiter fortgeschrittenen europäischen Gesellschaften, d.h. ihren verantwortlichen Eliten, ‚zivilisiert' werden würden. Das Beispiel verdeutlicht, wie wissenschaftliche Theorien und die ihnen inhärenten Bilder nicht nur Fakten mit Sinn produzieren, sondern auch eine Grundlage bzw. Rechtfertigung für praktisches Tun herstellen können. Im skizzierten Fall lag aufgrund einer (wissenschaftlichen) Theorie und dem dazugehörigen Bild von Regionen in Afrika und Asien „[…] das Argument nahe, man sei zu *savage wars of peace* (Rudyard Kipling) ‚gezwungen', um friedliebende Wilde von einheimischen Despoten und Räubern zu befreien."[9] Ungeachtet des sogenannten Leib/Seele-Problems und der Behauptung, dass es – logisch gesprochen – nicht möglich sei, eine normative und praktisch motivierte Schlussfolgerung aus faktischen bzw. kausalen (wissenschaftlichen) ‚Ist-Aussagen' abzuleiten, lässt sich beobachten, dass in einer Welt, in der sich die Praxis wie selbstverständlich verfügbarer Theorien bedient, genau das ständig passiert – Logik hin oder her[10].

Theorien sind immer Theorien über bestimmte Bilder eines Gegenstandsbereichs. Und weil sich mit Hilfe von Theorien, ungeachtet der logischen Unvereinbarkeit zwischen Ist- und Soll-Aussagen, im Kontext konventioneller Moralvorstellungen auch bestimmte Handlungsempfehlungen begründen lassen, haben Theorien Konsequenzen, gerade auch für die politische Praxis. Das macht es umso wichtiger zu fragen, wie Theorien, ihre Bilder und ihr Wahrheitsgehalt entstehen. Theorien und ihre Bilder sind schließlich nicht einfach da. „Es wäre zweifellos naiv, anzunehmen, Theorien entstünden gewissermaßen von selbst in der schöpferischen Phantasie frei schwebender Forscher, sondern sie sind ‚gesellschaftlich bedingt'."[11] Theorien und ihre Bilder sind abhängig von raumzeitlich und kulturell spezifischen Entstehungsbedingungen. Die axiomatischen Prämissen und das analytische Vokabular von Theorien gehen zurück auf Vorstellungen – im Falle politikwissenschaftlicher Theorien: auf Vorstellungen von Politik und Gesellschaft, die sich an bestimmten Orten über Zeit tradiert haben und/oder die von einflussreichen Kreisen als herrschende Meinung etabliert wurden. Tatsächlich spiegeln Theorien immer sowohl kulturell spezifische Sichtweisen als auch Interessen privilegierter Schichten, wobei letztere in der Regel selbst von fundamentaleren Weltanschauungen geprägt sind. Das wiederum heißt: da jede Erkenntnis auf Theorie basiert, und

---

[9] Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus Geschichte – Formen – Folgen* (München: Beck, 2003), 51.

[10] Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass ausgerechnet ‚liberale' Kommentatoren des beschriebenen Geschehens meinten, die Rolle von *Zwängen* betonen zu müssen. Das wirkt auf den ersten Blick etwas paradox, hat aber Tradition und System in der politischen Theorie des ‚Westens'. Verkörpert durch das Irrationale herrschten dort immer irgendwelche Zwänge, die *von außen* kamen und nach vernünftigen/befreienden Maßnahmen *hier drinnen* riefen.

[11] Vgl. Daniel Frei, Einführung, a.a.O., 15.

da jede Theorie aus spezifischen Weltanschauungen und Wertesystemen hervorgegangen ist, ist alles Wissen soziokulturell bedingt. Es gibt auch und gerade in der Wissenschaft kein wertneutrales objektives Wissen, das auf Theorien zurückzuführen ist, die in und für sich ‚wahr' sind. Wenn dennoch der Glaube vorherrscht, wertneutrale Theoriebildung sei möglich bzw. unter Abstrichen sogar tatsächlich der Fall, umso schädlicher für die wissenschaftliche Integrität der Mitglieder einer solchen Glaubensgemeinschaft[12]. Theoretisch fundiertes Wissen, über welchen Gegenstandsbereich auch immer, ist ‚wahr', wenn und insofern die zugrunde liegende Theorie und ihr Bild für ‚wahr' gehalten werden. Da es keine Theorie gibt, die gleichermaßen von allen Wissenschaftlern als ‚wahr' akzeptiert wird, ist es immer ‚relativ', welche Theorie von den meisten bzw. einflussreichsten Kreisen für ‚wahr' gehalten wird und warum. Kurz: die Frage nach dem Wissen über Sachverhalte der internationalen Beziehungen berührt immer auch die Frage, woher die zugrunde liegende Theorie und ihr Bild kommen und warum ausgerechnet diese Theorie mitsamt ihrem Bild so hohes Ansehen genießt.

Nähert man sich mit dieser Frage den Theorien der internationalen Beziehungen, wird der Sachverhalt wichtig, daß es die Regierungen der USA und Großbritanniens waren, die spätestens nach dem ersten Weltkrieg die Einrichtung von Lehr- und Forschungsinstituten förderten, in denen Spezialisten fundiertes Wissen über internationale Beziehungen erarbeiten sollten[13]. Einsicht in die Tatsache, dass Theorien und theoriegeleitete wissenschaftliche Forschung immer gesellschaftlich und kulturell bedingt sind, lässt nachvollziehbar werden, daß sich diese Spezialisten, egal ob wissentlich oder nicht, den Gegenstandsbereich ‚internationale Beziehungen' mit spezifischen Vorstellungen von Politik und Gesellschaft genähert haben; ihre Theorien sind auf typisch ‚amerikanische' oder ‚britische' Sichtweisen von Politik und Gesellschaft gebaut und/oder reflektieren die Sichtweisen momentan einflussreicher Kreise in diesen Ländern. Im Resultat heißt das: die ‚Disziplin' Internationale Beziehungen (IB) ist seit ihrer Geburt geprägt von angloamerikanischen Vorstellungen und Werten – und das bis heute, weil die spezialisierte Beschäftigung mit den internationalen Beziehungen innerhalb der angloamerikanischen Disziplin mittlerweile selbst eine Theorietradition herausgebildet hat, die zur Meßlatte für Theoriebildung in den IB überhaupt geworden ist. Ge-

[12] Vgl. in dem Zusammenhang eine Feststellung von Robert Vitalis, Birth of a Discipline, in: D. Long & B. Schmidt (Hg.), *Imperialism and Internationalism in the Discipline of International Relations* (Albany: State University of New York Press, 2005), 159-181, auf 179: "We [IR-theorists] sustain the fiction of occupying a position outside culture from which we observe the social world. […] This blind spot in our definition of the field will be hard to overcome."

[13] Zum ‚Gründungsmythos' der Disziplin IB, vgl. u.a. Ulrich Menzel, *Zwischen Idealismus und Realismus. Die Lehre von den Internationalen Beziehungen* (Frankfurt: Suhrkamp, 2001), 31-43. Tatsächlich spricht viel dafür, dass nicht nur, aber eben auch und vor allem in den USA und Großbritannien bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Art Disziplin in der Beschäftigung mit den auswärtigen und internationalen Beziehungen entstand, als sich Praktiker und Wissenschaftler für das zunehmende ‚Problem' rassisch bedingter Kriege zwischen ‚superioren' und ‚inferioren' Völkern zu interessieren begannen. Der praktische Zweck lag sicher auch darin, die imperialen Praktiken der entsprechenden Regierungen zu informieren und zu ‚normalisieren'. Vgl. dazu Robert Vitalis, Birth of a Discipline, a.a.O., besonders 163-169.

stützt wird diese Theorietradition neben ihrer institutionellen Verankerung in Eliteuniversitäten und regierungsnahen Instituten v.a. durch ein entsprechendes Publikationswesen: Von den zehn angeblich ‚besten' und deshalb (!) einflussreichsten Zeitschriften der Disziplin IB kommen neun aus den USA[14]. Für aufstrebende Wissenschaftler der IB sind es gerade diese Zeitschriften, in denen es sich lohnt, zu veröffentlichen. Eine Publikation in diesen Zeitschriften erhöht die Chance auf Wahrnehmung durch einflussreiche Vertreter der Disziplin – und auf Einladungen zu Bewerbungsgesprächen um heftig umkämpfte Stellen. Zwangsläufig führt auf dem Weg zur Veröffentlichung in diesen ‚besten' Zeitschriften der Disziplin kein noch so kleiner Umweg an dem Erfordernis vorbei, die Anforderungen besagter Zeitschriften an den Inhalt und den Stil der Darstellung zu erfüllen. Allgemeiner ausgedrückt: aufgrund der von amerikanischen Forschern eingerichteten und bis jetzt vorherrschenden Diskursmechanismen, die ganz entscheidend dafür sind, welche Wissenschaftler zu welchen Themen in welchen Zeitschriften welche Beiträge veröffentlichen können, haben amerikanische Theorien der IB nicht nur die inhaltlichen und formalen Maßstäbe für die Diskussion gesetzt, sie gelten deswegen auch als die angeblich ‚besten' und bei weitem einflussreichsten Theorien, weil sie diese Maßstäbe selber am besten erfüllen. Das liegt einerseits an ontologischen Vorstellungen, die den meisten von ihnen zugrunde liegen; gemeint ist damit das schon erwähnte Bild vom Gegenstandsbereich, die grundlegende Weltsicht. Das liegt andererseits an der

[14] Vgl. die Rangliste, die Simon Hix, A Global Ranking of Political Science Departments, *Political Studies Review*, vol. 2 (2004), 293–313, 298 vorgeschlagen, und die sich aus einem von ihm entwickelten ‚Impact Score' der einzelnen Zeitschriften (‚gemessen' zwischen 1993 und 2002) auf den politikwissenschaftlichen (*mainstream*-) Diskurs ergeben hat:

1. American Political Science Review
2. American Journal of Political Science
3. International Organization
4. Foreign Affairs
5. Journal of Politics
6. International Security
7. Journal of Conflict Resolution
8. World Politics
9. Journal of European Public Policy
10. International Studies Quarterly

Unter Zugrundelegung eines von mir [G.A.] entwickelten ‚Impact Scores' prominenter Zeitschriften für den Untersuchungszeitraum von 1994 bis 2007 ergibt sich folgende – abweichende – Rangliste:

1. Review of International Studies
2. Alternatives
3. Millennium
4. European Journal of International Law
5. Cooperation and Conflict
6. International Relations
7. Global Society
8. Journal of International Relations and Development
9. International Social Science Journal
10. Theory, Culture, and Society

Dieser zweiten Rangliste liegt eine ‚statistische Verzerrung' (bias) zugrunde, insofern ich den impact von Journals aus dem asiatischen und/oder lateinamerikanischen Raum aus pragmatischen Gründen nicht gemessen und berücksichtigt habe.

Bei aller Begeisterung für das Messen, Reihen und quantitative Evaluieren von Fachzeitschriften (und Universitäten) sollte vielleicht nicht vergessen werden, dass Ranglisten Steuerungsinstrumente einer Wissen(schaft)spolitik sind, die sich oft an wissensfernen und letzten Endes auch willkürlichen Kriterien orientiert. Die Gefahr solcher Ranglisten von Fachzeitschriften liegt darin, dass sie jedes subjektive qualitative Urteil über einzelne Artikel (!) durch statistisch ausgewiesene und vermeintlich aussagekräftigere objektive Relationen zwischen Zeitschriften als solchen, d.h. als einheitlichen Dingen beeinflusst.